

WISSENSCHAFTSSTANDORT BRANDENBURG BRILLIERT MIT KOMMUNALWIRTSCHAFT

„Dazu passen keine Forschungen im Elfenbeinturm“

Interview mit Prof. Dr. Johanna Wanka, Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg

Im Jahr 2006 wurde die Studie „Kommunalwirtschaft im gesamtwirtschaftlichen Kontext“ vorgestellt. Initiiert vom „Verbundnetz für kommunale Energie“ und unterstützt durch die Brandenburger Minister Jörg Schönbohm (Inneres) und Ulrich Junghanns (Wirtschaft) sowie die Leipziger Verbundnetz Gas AG (VNG) erregten die Ergebnisse seinerzeit deutschlandweit großes Aufsehen und finden auch aktuell noch starke Beachtung. Erstmals wurde der Anteil der Kommunalwirtschaft an der Volkswirtschaft quantifiziert und zwar sowohl deutschlandweit als auch im Vergleich alte – neue Länder. Das Forscherteam der Universität Potsdam – dort war die Studie im Rahmen eines Lehrforschungsprojektes realisiert worden – zeigte auch, dass die kommunalen Unternehmen in Ostdeutschland eine Leuchtturmfunktion haben. Der Grund: die im Vergleich mit Westdeutschland signifikant geringere Industriedichte. Unter Hinweis auf diese Forschungsergebnisse – sie sind auch Beleg für das hohe Niveau von Forschung und Lehre in Brandenburg – kann als Hypothese formuliert werden, dass wegen der industriellen Defizite in den neuen Ländern dort auch Wissenschaftsstandorte eine ähnlich herausragende Bedeutung haben. Ob diese Annahme zutrifft, und mit welchen Effekten sich das in den Kommunen und Regionen manifestiert, will FORUM NEUE LÄNDER im Rahmen einer Interviewserie in allen ostdeutschen Ländern erkunden. Den Auftakt bildet das Gespräch mit der Brandenburger Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Prof. Dr. Johanna Wanka, aus deren Forschungs- und Hochschullandschaft die eingangs zitierte Studie stammt.

FORUM NEUE LÄNDER:

Wie haben Sie die VfKE-Studie zur Kenntnis genommen, und halten Sie die daraus abgeleitete Hypothese über die besondere Funktion von öffentlichen Wissenschaftsstandorten in Ostdeutschland für plausibel?

Prof. Wanka:

Ich fand die Ergebnisse sehr interessant. Bemerkenswert ist es schon, dass wir erst seit 2006 mit dieser Studie überhaupt wis-

sen, welches volkswirtschaftliche Gewicht die kommunale Wirtschaft hat. Wichtig war auch der ebenfalls erstmalige Vergleich zwischen den alten und neuen Ländern. Die immer wieder geäußerte Hypothese zur besonderen Bedeutung der kommunalwirtschaftlichen Betätigung in Ostdeutschland wurde auf wissenschaftlicher Basis empirisch untermauert.

Die Studie hat gezeigt, dass es einen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen der Industriedichte eines Landes und

der Bedeutung der Kommunalwirtschaft gibt. Ähnliches gilt auch für den in Landesverantwortung stehenden Wissenschaftsbereich mit seinen Hochschulen und den mit Hilfe des Bundes finanzierten außerhochschulischen Forschungseinrichtungen.

Die brandenburgische Koalition hat in den vergangenen Jahren bewiesen, dass Wissenschaft und Forschung höchste Priorität genießen. Die Ausgaben für Hochschulen sind in den vergangenen 9 Jahren um rund 26 Prozent gestiegen, während die Landesausgaben insgesamt stagnierten.

Es ist eine Realität, dass der öffentliche Sektor in Brandenburg, wie in allen anderen neuen Ländern, deutlich stärker gewichtet ist als in Westdeutschland. Deshalb verdienen diese Potenziale unsere besondere Aufmerksamkeit. Zugleich müssen wir alles tun, um der privaten Wirtschaft optimale Bedingungen zu bieten. Wissenschaftsinvestitionen sind unter beiden Aspekten zukunftsgerichtet. Nur ein leistungsfähiges Hochschulsystem kann die dringend notwendigen Beiträge für eine erfolgreiche Landesentwicklung leisten.

Die Wirtschaftsstruktur in unserem Land ist sehr kleinteilig. Deshalb sind die Forschungs- und Entwicklungsleistungen der Unternehmen deutlich schwächer ausgeprägt als in den alten Ländern. Dort werden etwa zwei Drittel der Leistungen in For-



Ministerin Prof. Dr. Johanna Wanka und FH-Präsident Prof. Dr. Wilhelm-Günther Vahrson beim „Tag der offenen Tür“ der Fachhochschule Eberswalde am 6. Juni 2009.

Foto: Susanne Kambor



Die Universität Potsdam ist mit rund 20.000 Studenten die größte Einrichtung in Brandenburg. Unser Foto zeigt das renommierte Hasso-Plattner-Institut.

Foto: Karla Fritze

schung und Entwicklung von der Wirtschaft erbracht, und ein Drittel von den Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen. In den neuen Ländern ist das Verhältnis genau umgekehrt.

Deshalb haben die Hochschulen und Forschungseinrichtungen in Brandenburg und in den anderen neuen Ländern eine sehr viel höhere Bedeutung für die Regionentwicklung. Bundesweit stammen 3,5 Prozent der Patentmeldungen aus der öffentlich geförderten Wissenschaft. In Brandenburg sind es 11,7.

Überregionale Attraktivität

FORUM NEUE LÄNDER:

Wo steht Brandenburg mit seinen Hochschul-Ressourcen im ostdeutschen und gesamtdeutschen Vergleich?

Prof. Wanka:

Brandenburg hat ein kleines Hochschulsystem. Auf dem Gebiet des heutigen Brandenburg gab es in der DDR so gut wie keine Kapazitäten. Anders in Berlin: Die Metropole im Herzen Brandenburgs hat eine überaus starke Wissenschaftstradition mit großen und bekannten Hochschulen.

Dies galt es Anfang der 90er Jahre beim Aufbau der Hochschulen in Brandenburg zu berücksichtigen. Die damals eingesetzte Landeskommission und der Wissenschaftsrat hatten Recht mit ihrer Empfehlung, auf das Prinzip „klein aber fein“ zu setzen. Das zeigt die Entwicklung. 1990/91 betrug der

Studentenanteil an der Gesamtbevölkerung in Brandenburg 0,27 Prozent. In Sachsen-Anhalt lag er bei 0,71 und in den alten Bundesländern gar bei 2,54 Prozent. Heute liegen wir mit einem Anteil von 1,85 Prozent sogar schon vor den westlichen Flächenländern Niedersachsen und Schleswig-Holstein.

FORUM NEUE LÄNDER:

Wie ist die Akzeptanz der Brandenburger Einrichtungen bei der Jugend unseres Landes. Gibt es inzwischen die richtige Ost-West-Durchmischung?

Prof. Wanka:

Die brandenburgischen Hochschulen haben sich einen ausgezeichneten Ruf erarbeitet. Gute Platzierungen in Rankings sprechen sich herum und ziehen immer mehr Studierende aus Brandenburg, aber auch aus anderen Ländern und aus dem Ausland an. Brandenburg hat in den vergangenen Jahren den höchsten Studienanfängeranstieg aller Bundesländer zu verzeichnen. Stolz sind wir auch darauf, dass die Zuwächse aus allen Ländern kommen.

Was ist die „richtige“ Ost-West-Durchmischung? Da bin ich überfragt. Zur Zeit stammen ca. 37 Prozent der Studierenden aus Brandenburg. Weitere 27 Prozent kommen aus Berlin. 12 aus den anderen neuen, 13 aus den alten Ländern und 10 aus dem Ausland.

Die Hochschulen in Brandenburg haben mittlerweile überregionale Attraktivität erlangt. Den höchsten Anteil an Studierenden

aus den alten Ländern hat die Hochschule für Film und Fernsehen. Aber auch die FH Eberswalde und die FH Potsdam haben „West-Anteile“ über 20 Prozent. Man muss wissen, dass es in den alten Ländern noch in den 90er Jahren massive Vorbehalte gegen ein Studium in Brandenburg und in den neuen Ländern gab. Das ist Dank der hohen Qualität des Studiums und vieler spannender Angebote weitestgehend überwunden.

Angesichts der demographischen Entwicklung - die Schulabsolventenzahlen gehen um mehr als 40 Prozent zurück - werden wir künftig verstärkt auf Zuzüge angewiesen sein. Hinzu kommen die Verpflichtungen aus dem Hochschulpakt 2020. Bund und Länder haben vereinbart, dass die neuen Länder Geld erhalten, um die Studienplatzkapazitäten trotz der erheblich zurückgehenden Zahl potentieller Studierender konstant zu halten. Damit sollen die Hochschulen in den alten Ländern entlastet werden, die in den nächsten Jahren noch eine Zunahme an Studierenden bewältigen müssen.

Zentrale Bedeutung für die Standortentwicklung

FORUM NEUE LÄNDER:

Unser Thema lautet: kommunale Wirkungen von Hochschulen und Universitäten. Haben Sie unter diesem Aspekt einmal ermittelt, welchen Platz die Hochschulen und Universitäten Brandenburgs in den kommunalen Rankings ihrer „Heimatorte“ als Arbeitgeber einnehmen?

Prof. Wanka:

Hier reicht die amtliche Statistik zur Beantwortung nicht aus. Sicherlich gehören die Hochschulen in Ostdeutschland durchweg zu den größten Arbeitgebern vor Ort. Auch Einrichtungen wie das GeoForschungsZentrum in Potsdam - mit nahezu 400 dort beschäftigten Wissenschaftlern ist es eines der 16 Großforschungszentren in Deutschland - oder die drei Max-Planck-Institute in Golm mit 600 Wissenschaftler nehmen eine ähnliche Position ein.

In Potsdam gibt es über zwanzig öffentlich geförderte Forschungseinrichtungen. Die Annahme lautet, dass die Stadt über die bundesweit höchste Wissenschaftlerdichte verfügt.

Die Bedeutung der Hochschulen und der Wissenschaftseinrichtungen als Arbeitgeber steht für mich außer Frage. Bei der Analyse dürfen wir auch die indirekten Beschäfti-

gungseffekte nicht vernachlässigen. Dazu ein Beispiel: Das Studentenwerk Potsdam mit einem Gesamtumsatz von 11 Mio. Euro im Jahr bezieht etwa 70 Prozent seiner in den Menschen weiterverarbeiteten Produkte aus der Region.

Auch die Studenten setzen Impulse. Studierende, die nicht mehr bei den Eltern leben, haben in den neuen Ländern durchschnittlich etwa 685 Euro monatlich zur Verfügung, die sie in erster Linie in den Hochschulstädten ausgeben.

Oft wird die hohe Qualität der Arbeitsplätze in den Hochschulen und außerhochschulischen Forschungseinrichtungen vergessen. Von den erwähnten rd. 6.200 Beschäftigten an den neun staatlichen Hochschulen zählen rd. 64 Prozent zum wissenschaftlich/künstlerischen Personal.

FORUM NEUE LÄNDER:

Welche Rolle spielen diese Einrichtungen darüber hinaus als ökonomische Impulsgeber für die Kommunen? Aspekte wären u. a. Investitionen oder Lehr- und Forschungsk Kooperationen mit der kommunal und regional ansässigen Wirtschaft.

Wanka:

Wir sind uns der hohen Bedeutung der Wissenschaft für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes bewusst. Deshalb ist die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft ein zentraler Bestandteil der Innovationsstrategie des Landes Brandenburg.

Diese Kooperation ist auch ein wichtiger Punkt unserer Zielvereinbarungen mit den Hochschulen. Wir setzen Anreize zur Stärkung des Wissens- und Technologietransfers. Es gibt auch einen Bonus für die Kooperation mit der regionalen Wirtschaft in der Hochschulfinanzierung. Das hat ganz sicher dazu beigetragen, dass zwischen 2003 und 2007 die Drittmittelakquisition aus der Brandenburger Wirtschaft um 125 Prozent auf jährlich rund 7 Mio. Euro gesteigert werden konnte.

Die Regionen im Land erkennen die Bedeutung der Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen für ihre eigene Entwicklung. Alle Regionalen Wachstumskerne (RWK) haben Standortentwicklungskonzepte erstellt. Dort spielen die Hochschulen und Forschungseinrichtungen eine wichtige Rolle, sei es mit ihrem Beitrag zur Fachkräftesicherung oder als Partner der Unternehmen beim Technologietransfer.

„Nicht übereinander, sondern miteinander reden“

FORUM NEUE LÄNDER:

Außerhalb der Sphäre der „reinen Ökonomie“ verfügen Hochschulen über weitere wichtige Potenziale: Auch hier nur einige Stichworte: die Konzentration von jungen Leuten in einem insgesamt sehr schnell alternden und von Wegzügen gebeutelten Bundesland oder die humanen und infrastrukturellen Ressourcen für das geistig-kulturelle Leben in den Kommunen – Vereine, Gesprächskreise usw. Wie lautet hier Ihr Befund zu den Wirkungen?

Prof. Wanka:

Die kulturelle Funktion der Hochschulen ist ja sogar im Hochschulgesetz verankert.

Viele Veranstaltungen wie die Sonntagsvorlesungen oder unsere Seniorenangebote entwickeln Strahlkraft weit über den Campus hinaus. Erst recht überregional bedeutsame Ereignisse wie das Internationale Studentenfestival „sehsüchte“ in Potsdam oder das bundesweite Kabaretttreffen der Studierenden „EI(N)FÄLLE“, das jährlich in Cottbus vom Studentenwerk organisiert wird.

Oft wird die Bedeutung des studentischen Lebens selbst unterschätzt. Die vielen Studierenden und vor allem die aus dem Ausland sind eine Bereicherung für Brandenburg.

Sie sprachen die demographische Entwicklung an. Es stimmt leider, wir leben in einer alternden Gesellschaft und es stimmt leider auch, dass viele, gerade junge Menschen das Land verlassen haben. Hoch-

HOCHSCHULLAND BRANDENBURG. FAKTEN UND ZAHLEN

- 3 Universitäten, 5 Fachhochschulen und die Hochschule für Film und Fernsehen in Potsdam Babelsberg.
- Mit Ausnahme der Hochschule für Film und Fernsehen, handelt es sich bei den anderen acht Einrichtungen um Neugründungen nach der Wende.
- Die **Universität Potsdam** als mit 20.000 Studenten größte Universität des Landes verfügt über einen relativ vollständigen Fächerkanon allerdings ohne medizinische Studiengänge, Pharmazie und Theologie.
- Die **Stiftung Europa-Universität Viadrina** ist auf kultur-, rechts- und wirtschaftswissenschaftliche Studiengänge ausgerichtet. Sie hat den besonderen Auftrag einen Beitrag zum europäischen Integrationsprozess zu leisten und eine Brückenfunktion nach Polen zu übernehmen.
- Die **Brandenburgische Technische Universität Cottbus** hat die ehemalige Bauhochschule integriert und bietet vornehmlich ingenieur- und naturwissenschaftliche Fächer an.
- Die **Hochschule für Film und Fernsehen** wurde 1954 gegründet und ist die älteste deutsche Hochschule für künstlerische und technische Berufe in diesem Bereich.
- Neben diesen 4 Hochschulen gibt es im Land Brandenburg 5 Fachhochschulen: Die Ausrichtung der Fachhochschulen **Brandenburg, Lausitz** und der Technischen Fachhochschule **Wildau** basiert in wesentlichen Teilen auf den klassischen FH-Fachrichtungen, Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften. Die Fachhochschule **Potsdam** hat ein einzigartiges Profil entwickelt, das mit Angeboten wie Archiv, Bibliothek und Dokumentation genauso auf die überregionale Nachfrage zielt wie mit den Angeboten in Restaurierung oder Kulturarbeit. Die FH **Eberswalde** hat sich als „Grüne Hochschule“ auch überregional einen hervorragenden Ruf erarbeitet. Nachhaltigkeit ist das Bindeglied der Studiengänge in der Forst- und Holzwirtschaft, im ökologischen Landbau und in den betriebswirtschaftlichen Studiengängen.
- Daneben existieren noch zwei private Hochschulen: das Theologische Seminar in Elstal und die University of Management and Communication (FH) in Potsdam.
- Das Angebot wird komplettiert durch die beiden internen Fachhochschulen der Polizei und für Finanzen in Oranienburg bzw. Königs-Wusterhausen
- Den 9 staatlichen Hochschulen stehen 2009 247,5 Mio. Euro zur Verfügung. Sie beschäftigen 6.200 Mitarbeiter
- Insgesamt gibt es aktuell fast 46.800 Studierende im Land Brandenburg.

schulen können den demographischen Wandel nicht verhindern. Sie tragen aber dazu bei, seine Folgen für die Region zu begrenzen. Attraktive Hochschulen sind Bollwerk gegen Abwanderung und Magnet für Zuzüge in einem

Für Unternehmer ist dies angesichts des zukünftig drohenden Fachkräftemangels eine große Chance. Es ist leichter, hochqualifizierte Absolventen im Land zu halten, als von außen anzuwerben.

FORUM NEUE LÄNDER:

Für die schulische Bildung sind die Kommunen und die Länder verantwortlich, für die Hochschulen ausschließlich die Länder. Kritisiert wird häufig, dass die Vernetzung nicht funktioniert. Welche Ideen und auch Erfahrungen gibt es in Brandenburg beim organisierten Schulterschluss von Schulen und Hochschulen?

Prof. Wanka

Wir nähern uns diesem Thema von zwei Seiten. Wir wollen zum einen die Studienneigung deutlich zu erhöhen. Zum anderen wollen wir diejenigen, die sich für ein Studium in Brandenburg entschieden haben, auch zum Studienerfolg führen.

Beide Ziele können wir nur gemeinsam mit den Schulen erreichen. Ein Beispiel ist das Projekt „Studium lohnt“. Mit dieser Gemeinschaftsaktion aller Hochschulen des Landes verbessern wir die Informationsbasis an den Schulen deutlich. Angesprochen werden Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte und Eltern. Mir ist gerade die Einbeziehung der Lehrerinnen und Lehrer wichtig. Es ist dringend geboten, über die Studienstrukturreform und vielfältige neue Studienangebote zu informieren.

Ein zweites Beispiel ist die Tagungsreihe zum Übergang Schule – Hochschule, die wir im Herbst 2007 gestartet haben. Unter dem Motto „Hochschulreif und studierfähig!“ haben wir uns speziell mit den notwendigen überfachlichen Qualifikationen befasst. Eine weitere Veranstaltung mit dem Titel „Fachlich fit fürs Studium!“ rückte die fachlichen Kompetenzen ins Zentrum. Ziel war der gleichberechtigte fachliche Austausch der Lehrkräfte an Schulen und Hochschulen nach dem Prinzip, nicht übereinander, sondern miteinander reden.

Wissenszentrum Kommunalwirtschaft ist eine sehr gute Idee

FORUM NEUE LÄNDER:

Neben den übergreifenden Effekten, den öffentliche Wissenschaft für Kommunen „produziert“, interessiert uns auch, welche wissenschaftlichen Ressourcen in Brandenburg für die Städte, Gemeinden und Landkreise zur Verfügung stehen.

Prof. Wanka:

Kommunalwirtschaft ist ein klassischer Querschnittsbereich. Sie spielt eine Rolle in den Raumwissenschaften wie Geographie und Landschaftsnutzung, in der Soziologie, in der Rechtswissenschaft, in der Politikwissenschaft sowie in der Volkswirtschafts- und Betriebswirtschaftslehre, in den Gesundheitswissenschaften und auch in den Ingenieurwissenschaften, wenn man z.B. an Bereiche wie Energie- und Wasserversorgung denkt. In all diesen Bereichen haben wir sehr attraktive Studienmöglichkeiten.

Besonders hervorzuheben ist sicherlich das Kommunalwissenschaftliche Institut an der Universität Potsdam, das ja auch die von Ihnen eingangs erwähnte Studie verfasst hat. In-



Die Hochschule für Film und Fernsehen in Potsdam ist die älteste derartige Bildungsstätte für diese Branche in Deutschland.

teressant ist auch die eigenständige Entwicklung an der Fachhochschule Eberswalde mit ihren auf Raum und Region bezogenen und bundesweit nachgefragten Lehrangeboten.

FORUM NEUE LÄNDER:

Mit dem Kommunalwissenschaftlichen Institut der Universität Potsdam und dem Wissenszentrum Kommunalwirtschaft an der FH Eberswalde sind wichtige Kapazitäten von Forschung und Lehre in Deutschland zum Thema Kommunalwirtschaft in Brandenburg angesiedelt.

Das Wissenszentrum Kommunalwirtschaft besteht seit Januar 2009 am Institut für nachhaltige Unternehmens- und Regionalentwicklung (IUR) – An-Institut der FH Eberswalde und hat sich das ambitionierte Ziel gesetzt, bei Forschung, Lehre und Weiterbildung zur ersten Adresse in Deutschland zu werden. Begründet wird diese Zielsetzung u.a. damit, dass die wirtschaftliche Betätigung der Kommunen in den neuen Ländern deutlich stärker gewichtet als in Westdeutschland. Daraus resultierten Know-how-Vorteile, die auch für die Wissenschaft vor Ort fruchtbar gemacht werden sollten. Wie bewerten Sie dieses Konzept, das für zunächst für fünf Jahre auch von der VNG aus Leipzig im Rahmen einer Kooperationsvereinbarung mit dem IUR unterstützt wird?

Prof. Wanka:

Das Kommunalwissenschaftliche Institut der Universität Potsdam hat sich in den zurückliegenden Jahren mit bundesweiten Forschungsarbeiten einen sehr guten Ruf erarbeitet. Dass sich die Kommunalwissenschaft zu einem Profilbereich in Potsdam entwickelt hat, findet meine volle Zustimmung. Ich bin sehr zufrieden, dass dieses Lob auch von Seiten der Praktiker geteilt wird.

Für sehr perspektivreich halte ich auch die an der FH Eberswalde entwickelten Studienangebote zur nachhaltigen Regionalentwicklung und zum Regionalmanagement, die mit ihrer Verbindung von Ökologie und Ökonomie teilweise bundesweite Alleinstellungsmerkmale besitzen.

Das ist eine wichtige Grundlage auch für das Wissenszentrum Kommunalwirtschaft. Ich halte die Etablierung dieser Einrichtung für eine sehr gute Idee. Sehr vernünftig ist es, dass eine enge Zusammenarbeit mit dem Kommunalwissenschaftlichen Institut Potsdam quasi Teil des Gründungskonzepts in Eberswalde ist. Dass sogar schon über Kooperationsstrukturen – zum Beispiel ein gemeinsames Graduiertenkolleg - nachgedacht wird, ist für mich ein Beleg für die Ernsthaftigkeit, mit der dieser Prozess gestaltet wird.

Es ist für mich als Wissenschaftsministerin sehr erfreulich, wenn zu zentralen Themen – und die Kommunalwirtschaft hat diesen Rang – Forschungs- und Lehrkapazitäten mit Alleinstellungsmerkmalen entstehen. Das Aschenputteldasein, das die Kommunalwirtschaft in Forschung und Lehre bis

dato spielt, ist zum einen beklagenswert. Es ist zum anderen aber eine große Chance für diejenigen, die sich des Themas jetzt mit einem strategischen und komplexen Ansatz annehmen. Dass dies in Ostdeutschland passiert, hat Logik. Die exponierte Stellung kommunaler Unternehmen weist auch auf eine Know-how-Konzentration hin. Das ist ein Standortvorteil, denn bei dieser Disziplin hat das „*theoria cum praxi*“ ein besonders großes Gewicht. Diesem Aspekt trägt das Wissenszentrum Kommunalwirtschaft Rechnung: ambitionierte Forschungsprojekte, die Integration der Kommunalwirtschaft in Bachelor- und Masterstudiengänge und praxisnahe Weiterbildungsangebote für kommunale Verwaltungen und - Unternehmen setzen Akzente an den entscheidenden Stellen. Für sehr interessant halte ich das Vorhaben einer berufsbegleitenden Weiterbildung für akademisch bereits graduierte Mitarbeiter kommunaler Unternehmen und - Verwaltungen. Der Abschluss „*Master of Arts*“ mit der Spezialisierung Kommunalwirtschaft nach einem zweisemestrigen Weiterbildungsstudium – das gibt es noch nirgendwo in Deutschland. Für sehr ambitioniert halte ich es, dieses Angebot bereits im Wintersemester 2010/2011 erstmals zu realisieren. Dass sich dafür auch die ostdeutschen kommunalen Aktionäre der Leipziger VNG – Verbundnetz Gas AG engagieren, ist mehr als ein gutes Omen. Diese zehn Stadtwerke aus den neuen Ländern, darunter aus Dresden, Erfurt und Leipzig, haben den Bedarf an einer solchen Qualifizierung ja ausdrücklich bestätigt und werden an der Konzipierung eines praxisnahen Curriculum mitarbeiten. Das sind wichtige Voraussetzungen für einen Erfolg. Auch mein Haus wird dieses Projekt konstruktiv begleiten. Es ist eine große Chance für den Wissenschaftsstandort Brandenburg.

Staat sollte sich aus Detailsteuerung zurückziehen

FORUM NEUE LÄNDER:

Wie kann Politik den Erfolg befördern?

Prof. Wanka:

Als zuständiges Fachressort können wir Impulse für Kooperation setzen. In Brandenburg wurden beispielsweise wichtige Forschungsvorhaben zur demografischen Entwicklung erfolgreich realisiert. Die Ergebnisse sind für die Kommunalwirtschaft von elementa-

rer Bedeutung. Diese Disziplinen muss man zusammenführen.

Ebenso wichtig ist es präzise zu formulieren, welche Antworten die Politik von den Forschungen zur Kommunalwirtschaft erwartet. Dass dazu mit den „Eberswalder Gesprächen“ ein hochkarätiges Diskussionsforum im direkten Umfeld zum Wissenszentrum Kommunalwirtschaft entstanden ist, ist bemerkenswert. Die Mitwirkung von drei Ministern aus den neuen Ländern, des Geschäftsführenden Präsidenten des ostdeutschen Sparkassenverbandes, aber auch von ranghohen Vertretern des Spitzenverbände der Städte und Gemeinden und der Kommunalwirtschaft, den Kommunen und kommunalen Unternehmen zeigt zweierlei: Erstens hat das Projekt ganz offenbar eine sehr große Anziehungskraft. Zweitens wird von Anfang an Wert auf die Einbeziehung aller wichtigen Protagonisten gelegt. Das begrüße ich sehr. Es trägt der Tatsache Rechnung, dass Kommunalwirtschaft auch eine zentrale gesellschaftspolitische Dimension hat. Dazu passen keine Forschungen im Elfenbeinturm.

Hochschulbudget wuchs seit dem Jahr 2000 um 26 Prozent

FORUM NEUE LÄNDER:

Wichtige, von Forschung und Lehre aber aus unterschiedlichsten Gründen unterbelichtete Themen könnten eine Chance sein, den Wissenschaftsstandort Ostdeutschland ein unverwechselbares Gesicht zu geben. Wie realistisch sind solche Szenarien zur Erschließung neuer Felder angesichts knapper personeller und finanzieller Ressourcen?

Prof. Wanka:

Mit der Profilierung der Hochschulen sprechen Sie ein interessantes Thema an. Der Staat ist meines Erachtens gut beraten, sich aus der Detailsteuerung zurückzuziehen. Ohnehin erkennen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an den Hochschulen und Forschungseinrichtungen fachliche Weiterentwicklungen schneller als es die Experten in der Verwaltung könnten, die ferner vom Geschehen sind.

Gleichwohl fordert die Landesregierung die Hochschulen nachdrücklich zur Profilbildung auf und formuliert dazu ihre Zielstellungen. Denken Sie zum Beispiel an die bereits erwähnte Umstellung der Förderstrategie des Landes. Mit der Entwicklung

UNSERE GESPRÄCHSPARTNERIN

Prof. Dr. Johanna Wanka wurde am 1. April 1951 in Rosenfeld (Sachsen) geboren. Das Studium der Mathematik an der Universität Leipzig schloss sie 1974 mit dem Diplom ab. Danach arbeitet sie als wissenschaftliche Assistentin an der Sektion Mathematik der TH Leuna-Merseburg, wo sie 1980 auch promovierte. Von 1985 bis 1993 war sie dort wissenschaftliche Oberassistentin. 1993 erhielt sie einen Ruf als Professorin für Ingenieurmathematik an die Hochschule Merseburg, zu deren Rektorin sie 1994 gewählt wurde. Dieses Amt übte sie bis zu ihrer Berufung als Ministerin in Brandenburg im Jahr 2000 aus. Prof. Dr. Wanka wurde 2007 zur stellvertretenden Landesvorsitzenden der CDU Brandenburg gewählt, am 17. Januar 2009 zur Landesvorsitzenden. Sie ist stellvertretende Ministerpräsidentin und Spitzenkandidatin der CDU Brandenburg für die Landtagswahl am 27. September 2009.

Johanna Wanka ist verheiratet und hat zwei Kinder.

des Landesinnovationskonzepts wurden Branchenkompetenzfelder definiert. Im Rahmen des Hochschulpaktes, den die Landesregierung mit der Brandenburgischen Landesrektorenkonferenz geschlossen hat, haben sich Hochschulen verpflichtet, diese Branchenkompetenzfelder verstärkt in ihrer Entwicklung zu berücksichtigen. Inhaltlich passt das zu dem neuen Förderkonzept „*Stärken stärken*“, das wir in der Landesregierung vereinbart haben. Es geht es darum, die Förderung auf Felder mit hohem Innovationspotential zu fokussieren.

Die Ressourcen unseres Bundeslandes sind endlich – um es vorsichtig auszudrücken. Es ist uns dennoch gelungen, in den vergangenen Jahren die Hochschulbudgets zu steigern. Während der Landeshaushalt seit dem Jahr 2000 leicht rückläufig war, stieg das Hochschulbudget im gleichen Zeitraum um 26 Prozent an. Das halte ich für einen großen Erfolg der Hochschulpolitik. In dieser Zeit haben wir über 3.500 neue Studienplätze geschaffen.

Das Interview führte Dr. Michael Schäfer